

geht es nun darum, die Untersuchung bezüglich der praktischen Bestimmungen dieser kommunikativen Gleichheit fortzusetzen. In praktischer Perspektive bleibt zu fragen, inwieweit die kommunikative Gleichheit in der Lage ist, „neuen Formen von Gleichgültigkeit und Herrschaft selbstreflexiv zu begegnen“ (194).

Davide Barile (Bologna/Bochum)

*Wolfgang Neuser/Sönke Roterberg (Hgg.): Systemtheorie, Selbstorganisation und Dialektik. Zur Methodik der Hegelschen Naturphilosophie. Königshausen & Neumann: Würzburg 2012. 192 S.*

Freunde und Förderer der Hegelschen Naturphilosophie treten zeitgemäß auf: *Systemtheorie, Selbstorganisation und Dialektik*, so lautet die titelgebende Aufzählung eines von Wolfgang Neuser und Sönke Roterberg herausgegebenen Sammelbandes. Mit der zuerst stehenden „Systemtheorie“ soll der Anschluß an den gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb nicht verpaßt werden. In Erstaunen versetzt jeden Hegel-Kundigen der Untertitel: „Zur Methodik der Hegelschen Naturphilosophie“. Sind, wie der Klappentext verkündet, „die modernen Systemtheorien und die Selbstorganisationstheorien [...] *methodisch* vergleichbar mit der Hegelschen Dialektik“? Was verstehen die heutigen Freunde des Verewigten unter „*Methodik* der Hegelschen Naturphilosophie“? Gewiß nicht die *Wissenschaft der Logik* selbst! Sprachliche Hinweise auf die zu re- oder dekonstruierende „Methodik“ liefert der Klappentext: Hegelsche Dialektik *und* Systemtheorie „basieren darauf, dass in rekursiven Verfahren entgegengesetzte Parameter bzw. Begriffsbestimmungen einander bedingen.“

Ist die Systemtheorie die bessere Systemphilosophie oder steht Hegels Systemphilosophie, weil sie selbstredend höhere philosophische Ansprüche erfüllt, über der Systemtheorie? Mit solch kniffligen Differenzbestimmungen – für andere Autoren des Sammelbandes geht es dabei schon ums Ganze – hält Dieter Wandschneider sich nicht auf. Im Titel verspricht er, „Hegel reloaded“ zu haben; hierbei ordnet er das Hegelsche „Ideelle“, in den attributiven Genitiv versetzt, der „Systemtheorie“ unter: „*Zur Systemtheorie des Ideellen*“. Wandschneider modelt das „Ideelle“ zum Phänomen, genauer: zu einem Emergenzphänomen. In materiellen Systemen treten „Ganzheitseigenschaften“ (27) auf, welche von demjenigen, der lediglich (nämlich „cartesianisch-analytisch“) auf das Detail in den Einzelkomponenten blicke, schlicht nicht gesehen werden und welche erst „einem System im Ganzen“ (27) zukommen. Mit diesen „Ganzheitseigenschaften“ trete Ideelles in Erscheinung, mehr noch: Ideell *ist*, was emergierend in Erscheinung tritt. Solch phänomenale Emergenz entspringe den den materiellen Dingen zugrundeliegenden Naturgesetzen, die selbst kein raumzeitliches Etwas seien (das Fallgesetz sei ja nichts, was fallen könne), die aber auch nicht, wie bei Kant, subjektiv konstituiert sind, sondern die überhaupt erst *nach* einer „wahrhaft kopernikanischen Wende in *naturontologischer* Hinsicht“ (28) begriffen werden können – in Hegels objektiv-idealistischer Naturphilosophie. Nur so könne man Natur und Geist zusammenbringen. Natur

habe ontologisch eine „ideelle Dimension“ (28), die phänomenal hervortrete (neulat.: emergiere), und zwar als semantische Gehalte, als Psychisches, als geistige Leistungen. Wandschneiders Vereinnahmung der Systemtheorie für Hegels objektiven Idealismus verschafft letzterem ein neues Fundament: Solange die system-theoretische Perspektive der Emergenz verkannt werde (23), bleibe Hegels Geist unverstanden.

Der Hauptteil des Aufsatzes besteht aus einer in philosophischer Terminologie dargebotenen Beschreibung des schlichten Vorgangs einer Temperaturmessung mit einem Thermometer. Die komplizierte Terminologie ist Anzeige für das dem in der „eingebühten cartesianisch-analytischen Perspektive“ (27) gefangenen Physiker unzugängliche Emergenzphänomen (oder ist letzteres nicht schon diese Terminologie selbst?). Das Thermometer sei als „System-Ganzheit“ (22) aufzufassen, funktionierend auf der (ontologischen) Grundlage von Naturgesetzen. Dieses ‚System‘ könne nämlich auch andere als den gerade aktuell gemessenen Temperaturwert annehmen; die Skalenstriche verweisen auf die Gesamtheit von möglichen Temperaturwerten. Der Möglichkeit nach Seiendes sei ideell. „Und dieses Ideelle stammt aus der naturgesetzlichen Funktionalität des Systems, die, als Gesetzmäßigkeit, ihrerseits aus dem Ideellen abstammt, das dem Natursein – im Sinn des objektiv-idealistischen Naturbegriffs Hegels – insgesamt zugrunde liegt.“ (22f.)

Aus der Praktischen Philosophie kennt man – als treffliche Beispiele für ‚Ideelles‘ – die Begriffe ‚Norm‘ oder ‚das Sollen‘. Wandschneider fällt dazu ein, daß es in der Physik ‚normierte‘ Skalen gebe, ohne hinzuzufügen, daß das Wort ‚Norm‘ hier eine andere Bedeutung hat. In der Regelungstechnik kenne man den ‚Soll-Wert‘, wenn z.B. in einem „Thermostat-System“ eine Soll-Temperatur vorgegeben werde (25). Wandschneider verschweigt, daß das Wort ‚Sollen‘ hier in anderer Bedeutung verwendet wird als beim kategorischen Imperativ, der das moralische ‚Sollen‘ vorgibt. Der vernünftig bestimmbare Wille ist nämlich unstreitig ein vom ‚Thermostat-System‘ substanziiell verschiedenes ‚Substrat‘. Dessen ungeachtet sieht Wandschneider in der „*Sollwert-gesteuerten Rückkopplung*“ (ebd.) einen Beleg für die Emergenz eines Ideellen in materiellen Systemen. Solche Äquivokationen geschickt nutzend vermag Wandschneider es, Systemtheorie und Hegelianische Naturphilosophie zu amalgamieren.

„Hegels spekulativer Systembegriff und die zeitgenössischen Wissenschaften“ – innerhalb dieser Konstellation bringt Giacomo Rinaldi die „unleugbare Tiefe und Konsistenz“ dieses „spekulativen Systembegriffs“ „zum Vorschein“ (38): „die dialektische Methode tut gerade nichts anderes als die Wahrheit des Unendlichen oder des Absoluten durch die Negation der vermeintlichen Wirklichkeit des Endlichen zu beweisen, und die durch sie entfaltete ‚Bewegung des Gedankens‘ fällt deswegen restlos mit dem Prozess der immanenten Selbstreproduktion des Systems zusammen.“ (39) So ist das System Alpha und Omega. Falls überhaupt etwas bleibt, was nicht in das vergottete Absolute fällt, dann ist es der philosophischen Rede nicht wert. Wenn mit Hegel im Grunde alles geklärt ist – in der *Enzyklopädie* „mit äußerster Klarheit ausgesprochen“ und „mit bewundernswerter Tiefe in der *Wissenschaft der Logik* schon erklärt“ (50) –, dann kann jegliches Andere, mögen die Naturwissenschaften seit 1831 auch Neues herausgefunden haben, nur von subalternen Bedeutung sein. Dieses Andere – ist das Absolute erst einmal qua Verkündigung seiner Parteigänger gesetzt – bekommt die Funktion, empi-

rische Voraussetzung oder Bedingung oder äußerlich bleibender Grund für die immanente Entwicklung des Absoluten zu sein, hat mithin „einen bloß *negativen* Charakter“ und liefert damit selbst den Beweis seiner „wesentlichen [?!] Unwirklichkeit und Relativität [...]“ (Ebd.)

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde Hegels „echter“ spekulativer Systembegriff leider nur der „geringste[n] Gunst“ teilhaftig – seitens der „Kritiker und philosophischen Weiterführer im 19. und 20. Jahrhundert“, seitens der „im Bereich der heutigen Hegelforschung tätigen Experten“ (38), worunter die Autoren des Sammelbandes ja nicht fallen. Namentlich nennt Rinaldi Marx/Engels, die – welch' ein Sakrileg – von der Mystifikation sprachen, welche die Dialektik in Hegels Händen erleide und deswegen diese Dialektik umstülpen wollten, um den rationalen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken; dann „Nikolai [sic!] Hartmann“; schließlich Annemarie Gethmann-Siefert, die in ihrem Aufsatz „Hegels These vom Ende der Kunst und der ‚Klassizismus‘ der Ästhetik“ die These vertrete, „der ‚Systemverzicht‘ sei eine unabdingbare Bedingung der ‚Aktualisierung der [Hegelschen] Ästhetik‘ [...]“ (43) Aufschlußreich, wie Rinaldi gegen die These argumentiert, die Hegelianische Lehre vom (mit dem Objektiven Idealismus eingetretenen) Ende der Kunst sei angesichts der nach 1831 überaus neuartigen, geradezu revolutionären Fortentwicklung der Künste nicht zu halten: Wer die Wahrheit von *Hegels* Systembegriff verneine, löse „den Begriff des Geistes selbst“ auf und unterminiere „so das substantielle Wesen der Kunst und die konkrete (und deshalb notwendigerweise ‚systematische‘!) Totalität ihrer Manifestationen, und letztlich die grundsätzliche Möglichkeit der Ästhetik als philosophischer Wissenschaft selbst.“ (Ebd.)

Gegen die philosophische Kritik (von Marx bis Gethmann-Siefert) an Hegels Systembegriff zieht Rinaldi mit schwerem Säbel zu Felde; gegenüber den (ach so) positivistischen Einzelwissenschaften verändert er die Tonlage. Denn von diesen werde „die erkenntnistheoretische Bedeutung und Fruchtbarkeit“ von Hegels Systembegriff „allmählich wieder entdeckt“ (ebd.) – „ohne aber wirklich verstanden zu werden“ (9), wie der Hegelianer selbstüberzeugt annotiert. Hieraus erwächst für ihn eine ihn bedrängende Herausforderung: diesen Positivisten zu zeigen, daß die zeitgenössischen Naturwissenschaften ihr Fundament in Hegels Naturphilosophie haben, was jene Positivisten allerdings weder wahrnehmen noch wahrhaben wollen. Rinaldi betont, daß Hegels spekulativer Systembegriff nicht davon abhängig gemacht werden dürfe, ob jenes Aufzeigen gelinge, also ob das philosophische Fundament der Naturwissenschaften gefunden oder in diese, ohne sie zu tangieren, hineinprojiziert werden könne. Denn im Grundsatz bedürfe Hegels Naturphilosophie einer solchen Bestätigung nicht: Das „philosophische Denken“ könne und müsse „fortgehen [resp. stille stehen, was dasselbe und zugleich nicht dasselbe ist; U.R.], *in sich selbst, und nur in sich selbst, den letzten Grund seiner Wahrheit zu suchen*, und nur die unerschütterliche Gewissheit [alias: die „unwiderlegbare Evidenz“] seiner absoluten Selbstbezüglichkeit kann es ermöglichen, das Wahre vom Falschen in den von den zeitgenössischen positiven Wissenschaften erreichten Resultaten *cum fundamentum in re* zu unterscheiden.“ (50)

Gespannt ist der beeindruckte Leser nach so viel An- und zugleich schon Verkündigung: Was aber ist nun dieses Absolute, die alles beherrschende Notwendigkeit des „Sys-

tems“ samt des Hegelschen „Systembegriffs“? – Rinaldis Antwort verblüfft: „Die *Vermittlung der ‚Sache‘ mit sich selbst*, oder seine Selbstvermittlung“ (50) sei das *fundamentum in re*. „System“ sei – so die Zusammenfassung – „nichts anderes als Geist“ (9). So schauen diejenigen, die die modernen Naturwissenschaften mit in philosophischer Tiefe („bewundernswerter Tiefe“, „genialer Tiefe“ (50, 39)) zu erschaffender Untermauerung versehen wollen, von hoher, dialektisch aus solcher Tiefe kommender Warte auf die zu Untermauernden herab. Dabei erklären sie dieses Herabschauen als für die Warte (und für die Herabschauenden) unwesentlich, für die zu Untermauernden hingegen als wesentlich.

Fast generell gilt für die Autoren des Sammelbandes, daß sie den Begriffsunterschied zwischen ‚System‘ in der Systemtheorie und ‚System‘ bei Hegel einschleifen. Damit gelingt es, Systemtheorie und Hegelianische Naturphilosophie zusammenzuführen – mit dem Ziel der Beweihräucherung der Hegelianischen Naturphilosophie. Verdienstvolle Ausnahmen sind zwei Autoren, die an das Ende des Sammelbandes platziert wurden: Renate Wahsner und Horst-Heino von Borzeszkowski. Beide brechen die generelle Position auf und stellen bezogen auf die Konstellation ‚Hegel, Systemtheorie und systematisches Philosophieren‘ überhaupt erst (die richtigen) Fragen. So *fragt* Wahsner: Ist Wissenschaft nur im System möglich? – Für die Philosophie läßt sich keine eindeutige Antwort geben. Nach Kant ist die Vernunft ihrer Natur nach architektonisch. Mithin ist Philosophie für ihn *nur als* System möglich. *A fortiori* gilt das für Hegel: Das Wahre ist das Ganze; und das Ganze ist wesentlich Prozeß. Damit verknüpft Hegel ‚System‘ wesentlich mit ‚Entwicklung‘. Wahsner weist darauf hin, daß, falls man an Hegels Fassung der Entwicklung des Begriffs festhält, diese Entwicklung leer läuft – in einen Kreis von Kreisen hinein, beanspruchend, alles einzubegreifen, und zugleich nichts Neues hervorbringend. Um dem zu entgehen, bedürfe es einer grundlegenden „Neufassung“ Hegelianischer Begriffe, insbesondere von ‚Verhältnis‘, ‚Arbeit‘, ‚Entwicklung‘ und eben auch ‚System‘ (166), und nicht lediglich der Retusche von als marginal beurteilten und so eingeordneten Unzulänglichkeiten (wie ansonsten im Sammelband). Die Abgeschlossenheit von Hegels ‚System‘ bereitet dem modischen Irrationalismus, der im (heimlich verwandten) Gegenzug jegliche Systematizität verweigert, den Boden. Adornos Versuch, an der Selbstverwirklichung systematischer Vernunft festzuhalten gerade gegen ihr System, wäre ein Ausweg, den Wahsner freilich nicht nimmt.

Die einzelnen Naturwissenschaften sind, wenn sie Wissenschaften zu sein beanspruchen, nur als System zu fassen. Allerdings unterscheidet sich, was ‚System‘ und ‚Einheit‘ in diesen Wissenschaften bedeutet, grundlegend von dem, was die Systemtheorie als abstrakt-allgemeine Metatheorie zu sein beansprucht (172). Nun ist von seiten der Systemtheorie (und eben auch von den Freunden der zu verewigenden Hegelianischen Naturphilosophie) in die Physik ein mechanistisches Denken hineinprojiziert worden, was dann die Voraussetzung darstellt, um die Physik mit einer tieferen (oder eben allgemein-systemtheoretischen) Begründung versehen zu können. Wahsner betont, daß die von der Systemtheorie (ebenso wie von Hegel) gegenüber der Physik vorgebrachte Kritik („mechanistisch“) sachlich nicht stichhaltig ist (179); eine richtig verstandene Physik müsse weder systemtheoretisch ‚verbessert‘ noch philosophisch tiefergelegt werden. Die Rezeption der Physik durch die Klassische Deutsche Philosophie weist

aufschlußreiche Parallelen zu derjenigen durch die Systemtheorie auf – eine Gemeinsamkeit im Falschen, die nüchtern besehen den Grund für die von den ‚Hegelianern‘ aufgespürte Nähe zur Systemtheorie darstellt. Der listigen Hoffnung, der antiquierte ‚Systemstatus‘ der Hegelschen Philosophie könne durch die modische Systemtheorie ersetzt und so doch noch, wenn auch verspätet, Hegels Physik-Kritik samt Dialektik zum Zuge kommen, erteilt Wahsner eine Absage: Erstens werfe solcher Opportunismus gegenüber dem Zeitgeist die Einsicht über Bord, „dass das systemtheoretische Denken die dialektische Philosophie zurücknimmt“ (167); und zweitens war schon zu Hegels Zeiten dessen ‚systemtheoretischer‘ Überbietungsanspruch verfehlt gewesen – lange bevor die Systemtheorie in Mode kam. Naturwissenschaftliche Begriffe philosophisch zu gebrauchen, um von den kruden Naturwissenschaften zur hehren Naturphilosophie aufzusteigen (175) – das schafft nur, wer über das Absolute *als System*, eben als System von Herrschaft, zu verfügen wähnt.

Horst-Heino von Borzeszkowski stellt die pointierte Frage: „Bedarf die Physik der systemtheoretischen Umgestaltung?“ Nein! So lautet seine entschiedene Antwort. Borzeszkowski kritisiert das Vorhaben, eine allgemeine interdisziplinäre Systemlehre zu konstruieren, die es erlaube, Geistes- und Naturwissenschaften ‚unter einen Hut‘ zu bringen und so erstens die Einzeldisziplinen zu ‚verbessern‘ (systemtheoretisch zu veredeln, die Vorstufe zu ihrer Ver-Geistigung) und zweitens alle Einzeldisziplinen „zu einem einheitlichen System zu verschmelzen [...]“. (177) Die abstrakt-allgemeinen systemtheoretischen Begriffe erfassen die Physik, so Borzeszkowski, gar nicht. Physik sei zwar ohne ‚System‘ nicht denkbar, aber ‚System‘ in der Physik sei durch jeweils spezifische Gesetzmäßigkeiten bestimmt und mitnichten ein diesen Gesetzmäßigkeiten vorangestellter Begriff (179). „Die Unbestimmtheit der ‚Begriffe‘ *System*, *Fließgleichgewicht*, *Organisation* usw. ist zwangsläufig, wenn man diese an den Anfang stellt und danach nur gewisse Regeln formuliert, die sie nicht derart präzisieren, dass sie vom Wort zum Begriff erhoben werden [...]. Dem äußerlichen Begriff *System* der Systemtheorie steht der der Physik inhärente, ‚innere‘, entgegen.“ (183) Das weitergehende Ziel der allgemeinen Systemtheorie, gemeinsame Gesetzmäßigkeiten der verschiedenen Wissensgebiete herauszufinden, unterstellt, man könne die Begriffe ‚Atom‘ und ‚lebender Organismus‘ – als Basiselemente einer allgemeinen Systemlehre – analog behandeln. Damit verstehe man *ni l’un, ni l’autre*. Doch nur mithilfe der Unschärfe im Begriff ‚System‘ gelinge es, Gemeinsamkeiten zu konstatieren. Der Sache nach pfpöpfe man der Physik *und* der Biologie einen der Spezifität der Gegenstände und der Gesetze dieser Disziplinen „äußerlichen und zudem verwaschenen Systembegriff“ (184) auf. Hierin haben Systemtheorie und kruder Hegelianismus eine Gemeinsamkeit entdeckt, was die ‚Hegelianer‘ nicht stutzig macht, sondern vielmehr eingebildet, weil sie die Systemtheorie als eine im Prinzip schon richtige, nur noch nicht zum Bewußtsein des Hegelianischen Geistes gekommene Entwicklungsstufe desselbigen betrachten. Fazit: „Die Systemtheorie leidet aus der Sicht der Physik unter einer Schwäche, die sie für ihre Stärke hält: sie geht von einem formalen Systembegriff aus und bestimmt ihn nicht durch das Gesetz. Aber es sind die physikalischen Gesetze (auch die der Mechanik), die die ganzheitliche Erfassung physikalischen Geschehens ermöglichen, etwas, das Systemtheoretiker wegen ihrer mechanistischen Lesart an der Mechanik vermissen

und erst in neueren Entwicklungen in der Physik und anderen Wissenschaften dann zu entdecken meinen, wenn es sich als Beispiel für ihr systemtheoretisches Denken eignet.“ (185 f.)

Bleibe noch zu klären, was die Systemtheorie zur Überwindung des mechanistischen Weltbildes geleistet habe (187). Dieses Weltbild sei weder mit der Wissenschaft ‚Mechanik‘ gleichzusetzen noch entstamme es dieser. Es sei vielmehr eine Ausgeburt des zeitgenössischen philosophischen Kopfes, der in interessierter (und zu entschließender) Absicht die Mechanik mechanistisch mißverstand. In diesem Mißverstehen wetteifere die Systemtheorie mit Hegel, der die physikalische Disziplin ‚Mechanik‘ und die Physik insgesamt mit der mechanistischen Herangehensweise an die Natur einfach gleichsetzte und überdies meinte, letztere durch die Vorstellung, Natur sei nichts als ‚die Idee in der Form des Anderseyns‘, begreifen zu können. Die mechanistische Mißdeutung der Physik durch Hegel sei einer der zentralen Knackpunkte, woran die Hegelianische Naturphilosophie scheiterte. Immerhin sei Hegel aber zugute zu halten, daß er diese mechanistische Mißdeutung als eine zu kritisierende Entwicklungsstufe des Geistes begriff und so – *nota bene*: innerhalb seines Systems! – das philosophische mechanistische Denken überwand. Letzteres versucht zwar auch die Systemtheorie, aber es gelinge ihr weitaus weniger gut.

Die Nähe der Systemtheorie zu Hegel könne man mit Hegels Naturphilosophie und insbesondere anhand der diese systematisch gliedernden Stufenfolge ‚Die Mechanik – Die Physik – Organische Physik‘ verstehen. Die Systemtheorie lasse sich nämlich der Stufe des Organischen zuordnen, was eben auch die der Biologie entlehnten Begriffe der Systemtheorie (z.B. bei Maturana) beweisen. Von der unübertrefflichen Warte des Hegelianischen Systembegriffs aus könne an der Systemtheorie ein inferiorer Systembegriff diagnostiziert werden, inferior deswegen, weil durchaus noch im Bereich des mechanistischen Denkens verbleibend, was die Freunde und Förderer der zu verewigenden Naturphilosophie vermeintlich unschlagbar aufzeigen – und noch weitergehender: Die Systemtheorie wähne nur, das mechanistische Denken zu überwinden und verbleibe doch innerhalb desselbigen – ein von ihr selbst unverstandener innerer Widerspruch, durchschaut allein ... durch wen wohl?

Der Sammelband dokumentiert die fragwürdige Nähe von Systemtheorie und Hegelianischer Naturphilosophie. Allein die beiden an den Schluß gesetzten Aufsätze fungieren als kritische Instanz. Von dieser Kritik unbeeindruckt halten die Herausgeber unbeirrbar daran fest, daß es wichtig sei, „dass in der Naturwissenschaft einzelne systemtheoretische Begriffe Einzug halten, da sie nicht nur diese Wissenschaft auf eine neue Stufe stellen, sondern zugleich eine Vermittlung mit philosophischen Konzepten ermöglichen.“ (16) Auf diese Weise schließen ‚Hegelianer‘ an die Systemtheorie an, gemeinsam eine neue Stufe erklimmend, dabei Hegel verwässernd und affirmativ umdeutend. So funktioniert Gleichschaltung im Geiste.

Ulrich Ruschig (Oldenburg)